

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preise: Für Berlin incl. Bringselohn vierteljährlich pro numerando 1 Rm. 50 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 2 Mark.

# Neuer Social-Demokrat.

Eigenthum der Casselleaner.

Redaktion und Expedition: Berlin, Branlenstraße Nr. 8, 80.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

Inserate (nur in der Expedition anzugeben) werden pro fünfspaltige Petitzeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungsannoncen die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklamo-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

## Inhalt.

Was kostet ein Subscriptionsball? Politische Uebersicht: Die Social-Demokratie im preussischen Abgeordnetenhaus. — Zum Rückgang der Social-Demokratie. — Beamtenclub. — Zur Afrikareise. — Es wird immer schärfer in Oesterreich. — Spanisches. — Aus dem geaderten Courde. — Deutscher Kulturkampfkalender. — Bismarck und Mazzini. — Korrespondenzen: Romung a. b. C. — Bielefeld. — Meissen. — Bielefeld. — Berlin. — Quittung. — Eine Muster-Fabrikordnung. — Aphorismen von Ludwig Feuerbach. — Der Fortschritt. (Schluß). — Vermischtes. — Feuilleton: Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

### Was kostet ein Subscriptionsball?

Wenn wir hier diese Frage aufwerfen, so werden sicher die Herren vom Reptilienfonds, sowie das übrige Literatengeschlecht mit stichtlicher „Entrüstung“ antworten: „Was in aller Welt hat sich die social-demokratische Kasse um solche Dinge zu bekümmern; das Volk hat Dedre zu pariren, Steuern zu zahlen und sein Maul zu halten. — Damit basta!“

### Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

Barbès füllte sich die Stadt mit Soldaten. Das Volk nicht. Fünf Jahre früher würden dreihundert Mann ausfliehen und plötzlichen Aufstandes auf Leidenständen, die sie mit einem Hauche hätten anfachen können: 1839 warf sie ihre wunderbare Kühnheit das erste nur in unbewegliches und starrtes Staunen. Woher sie jähelose Menschen? Woher nahmen sie die ungeheuerlichkeit eines solchen Unternehmens? Was bezweckte ihre That? Und wer trieb sie in den Tod? Nur einzelne standen still, wenn sie die kassandrischen erblickten, denen erschauert und erschreckt nach.

wig ein nettes Sämmchen, das hier auf Kosten des Volkes an einem Abend „verjabelt“ worden ist. Die deutschen Arbeiter müssen in der That ihre französischen Kollegen darum beneiden.

32,000 Francs allein an einem Abend für Handschuh, wo die Pariser Arbeiter ihre und ihrer Familie Blößen kaum decken können; ach, welch' schönes Gefühl für eine Bourgeoisin! Und wie erst die Aukstern, der Champagner und die anderen Waare alle geschmeckt haben mögen, die an jenem Abend zur Erhöhung der festlichen Stimmung haben beitragen müssen? Außerdem noch die gefüllten Törtchen und alle die unzähligen andern Leckerbissen aus den Hofkonditorien, während viele Pariser Arbeiter nicht Rath gewagt haben, woher nur für den Abend ihr Brot zu nehmen. Es ist etwas Herrliches um solch einen Subscriptionsball, nur schade, daß er nicht jeden Tag gefeiert werden kann, wird man am andern Morgen ausgerufen haben.

Wenn man bedenkt, wie gegenwärtig die Kapitalisten und Großfabrikanten darüber klagen, daß die Geschäftskrise sie drängere und in's Elend stürze, ja sogar nicht selten dem Bankerott nahe bringe, und sie in Folge dessen genötigt seien, ihren Arbeitern die Löhne um zehn, zwanzig und dreißig Prozent herabzusetzen, so wird man an dieser Behauptung sicher keinen Anstoß nehmen, sobald man einen Blick auf den soeben vorgeschriebenen Pariser Subscriptionsball wirft.

Ja, wir müssen es allerdings dann glauben, daß, wenn man an einem Abend 100,000 Francs für Equipagen anzugeben hat, man dann am andern Tage die Löhne um so und so viel Prozent herabsetzen muß.

Und dies war doch nur erst ein Subscriptionsball, dem schon manche während dieses Winters vorausgegangen sind und ohne Zweifel noch folgen werden. Stillschließend Frankreich! Wird nicht bald ein genialer Kopf bei dir auf den Gedanken kommen, eine Steuer für eine pompösere Ausstattung der Subscriptionsbälle dem arbeitenden Volke aufzulegen, damit dieses doch wenigstens auch Etwas von den Subscriptionsbällen hat? Wohl möglich! Das Volk würde dann allerdings nicht bloß wie jetzt indirekt, sondern dann auch noch direkt, also in doppelter Weise, seine sauer verdienten Sous und Centimen dafür herzugeben haben.

Doch wir wollen nicht spotten; ehe wir uns vielleicht noch versehen, hat die französische Nationalversammlung ein neues Mittelchen aufgefunden, dem Volke die Steuerstränge noch fester anzulegen.

Nur noch ein Wörtchen, und das Volk in Frankreich wird zur Besinnung kommen. Die herrschende Klasse, für sie haben die letzten Jahre aber keine Lehre hinterlassen. Man tanzt weiter, lacht, springt und jubelt und sieht nicht das Feuer, das unter der Asche verborgen stets fortglüht und leicht wieder mit erneuter Wuth emporzuschlagen kann. Die Fassung ist:

„Après nous le déluge“, „Nach uns die Sündfluth!“

Dessade, Lemière, Kusten, Walsh, Lebarjic, Philippet, Dugos, Rougues, Noël Martin, Marescal, Plerus, Gregoire. Die Zahl der Angeklagten war weit bedeutender, aber da die Untersuchung hinsichtlich der letztern noch nicht ganz beendet war, so hatte man sich beschränkt geäußert, die Angeklagten in zwei Kategorien zu theilen. Emanuel Krogo und Dupont, die Verteidiger von Barbès und Martin Bernard, bewiesen mit großer Berechtigung, daß die Untheilbarkeit des Delikts auch die des Prozeßes zur Folge haben müsse; daß die Jurisprudenz, die Logik, der gesunde Menschenverstand dies forderten; daß, wenn es sich um eine Mehreren gemeinsame That handle, der Jedem zuzuwiesende Antheil von der Gesamtheit der Beweise abhängig; daß es gefährlich sei, einen Angeklagten auf Indicien hin zu verurtheilen, welche seine Mitangeklagten durch weitere Beweise zerstreuen könnten. Zur Unterstützung ihrer Theorie, welche vom Staatsanwalt bekämpft wurde, beriefen sich Emanuel Krogo und Dupont auf eine Consultation, unterzeichnet von angeführten Advokaten, nämlich von Martin (aus Straßburg), Henniquin, Ricod, Odilon-Barrot, Pedro-Rollin, Marie, Joly, Bellemont, Dugald, Galiffet-Coralli, Bechar, Lucas, Cremery, Durand de Komorantin, Randaroux-Bertony, Charamaule, Dupon-White, Maurat-Balange, Moulis, Landin, Rochet, Ploque, Durand de St. Amand, Chamouillard, Costelle, Penniquin dem Sohne. Nichts um aber die Regierung wünschte, daß Martin Bernard und Barbès verurtheilt würden, während der Jura des Augenblicks noch lebendig wäre, oder mochte sie, nach dem Ausdruck des Staatsanwalts, das allmähliche Verschwinden der Beweise und die Verlegenheiten eines langen gerichtlichen Verfahrens fürchten, so wurde doch auf die Vorstellungen der Nichttrennung der Verhandlungen keine Rücksicht genommen.

Der Staatsanwalt hatte ganz besonders den Tod des Offiziers Drouineau hervorgehoben und behauptet, derselbe sei ein Mordmord, und der Schuldige sei Barbès; dieser erhob sich, und nie sprach sich eine innigere Ueberszeugung auf eine edlere Weise aus. Die Rede des Angeklagten, sein hoher Wuth, seine strahlende Stirn, die stolze und lächne Schönheit seines Gesichts, seine männliche Eleganz, überhaupt Alles deutete auf den Heroismus seiner Natur hin. Er drückte sich einfach, in wenigen Worten aus und rührte einem großen Theil der Versammlung zu Thränen. „Ich stehe nicht auf“, sagte er, „um auf Ihre An-

## Politische Uebersicht.

Berlin, 15. Februar.

Die Social-Demokratie im preussischen Abgeordnetenhaus. — Am vorigen Mittwoch begann im preussischen Abgeordnetenhaus die erste Beratung des Entwurfs einer Provinzialordnung für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schleßen und Sachsen, sowie des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verfassung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsstreitverfahren. Hierbei hatte Bismarck folgenden Antrag eingebracht: „Die königliche Staatsregierung aufzufordern, noch in der gegenwärtigen Session den Entwurf eines Gesetzes über die Reform der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung für Rheinland und Westfalen dem Landtage vorzulegen.“

Wir finden nun keinen besonderen Fortschritt, wenn die Rheinlande nach altpreussischer Manier eingezwängt werden. Mehr oder weniger handelt es sich doch nur darum, ob die Bourgeoisie oder die Bureaukratie größere oder geringere Einschränkungen erfährt. Von Interesse war dabei vornehmlich die Rede des Abgeordneten Sybel, der in den Rheinprovinzen schon vor dem Scheitern der Selbstverwaltung ein wahres Entsetzen hat. Zur Charakteristik des Herrn Sybel geben wir eine Stelle aus dessen Rede, die seine eigenen Freunde vor Entsetzen starr machte. Hier also eine Probe Sybel'scher Professor-Weisheit. Er sagte u. A.:

Es ist die Pflicht der Regierung, sehr wohl zu erwägen, in wessen Hände Autonomie und Selbstverwaltung in den wüthlichen Provinzen gelegt wird. Ich unterscheide sehr bestimmt zwischen den Parteien und ihrem Verthe auch für die Frage der Selbstverwaltung: ich unterschreibe jedes Wort, was der Abgeordnete Paster über die heilsame Kraft gerade des gemeinsamen preussischen Wirkens gegenüber dem politischen Parteigegensatz gesagt hat. Aber es giebt ganz eigenhümliche Parteien. So viel ich weiß, hat das hohe Haus nicht das Glück, einen Social-Demokraten, der der Internationale angehört, in seiner Mitte zu sitzen; ich besitze also keinen für das Haus etwa glänzenden Punkt. Ich singe die Hölle, der sich ja bekanntlich in Rheinland und Westfalen nach der Hoffnung der Herren Hofmann und Hofenlecker noch nicht verwirklicht hat, der aber doch möglicherweise einmal eintreten könnte, daß die große Majorität der rheinischen Bevölkerung den Vortritten gewonnen wird. Ich hoffe, dieser Fall wird nicht so bald eintreten, aber möglich ist er doch. Nun sehen Sie in diesem Falle die Wahlen zu den Communal-, Kreis- und Provinzialräthen sämtlich beherrscht von einer internationalen Majorität, die erklärt, daß jedes Landesgesetz nur Geltung hat, soweit es mit dem Parteiprogramm übereinstimmt, an dessen Spitze die Pflicht der unbedingten Unterwerfung unter die Befehle des Bundeshauptes steht. Nehmen Sie dazu, daß dieses Bundeshaupt im Laufe der Jahre (Auf Land: Auswärtiges Bundeshaupt!) von London nach New-York verzogen und damit unseren Interessen noch fremder geworden ist. Eine solche Partei, die die Richtbefolgung unserer Gesetze ihren Grundriss aufgelegt hat, übernimmt in der Rheinprovinz alle durch die Dege-

klage zu antworten; ich bin nicht geneigt, auf eine Ihrer Fragen zu antworten. Wären nicht Andere, als ich, bei der Sache theilhaftig, so würde ich nicht das Wort nehmen; ich würde an Ihre Gewissen appelliren, und Sie würden einsehen, daß Sie hier nicht Richter sind, welche über Angeklagte richten, sondern Politiker, welche über das Schicksal politischer Feinde bestimmen. Da der Tag des 12. Mai eine große Anzahl von Gefangenen in Ihre Hände gegeben hat, so habe ich eine Pflicht zu erfüllen.

„Ich erkläre also, daß alle diese Bürger am 12. Mai um 3 Uhr unfern Plan, Eure Regierung auszureißen, noch nicht kannten. Sie waren vom Ausschusse zusammen berufen worden, ohne den Grund der Zusammenberufung zu kennen; sie glaubten, nur einer Musterung beizuwohnen. Erst als sie an Ort und Stelle angekommen waren, wohin wir Rationen hatten schaffen lassen, wo wir Waffen zu finden wußten, gab ich das Signal, gab ich ihnen die Waffen in die Hand und ertheilte ich ihnen den Befehl, vorzurücken. Diese Bürger sind also fortgerissen, durch eine moralische Gewalt gezwungen worden, diesem Befehle zu folgen. Meiner Ansicht nach sind sie unschuldig.“

„Ich bin der Meinung, daß diese Erklärung einiges Gewicht für Sie haben muß; denn ich für meinen Theil will keinen Vortheil aus derselben ziehen. Ich erkläre, daß ich einer der Anführer der Verbindung war; ich erkläre, daß ich den Kampf vorbereitet habe; ich erkläre, daß ich Theil an demselben genommen und mich gegen Eure Truppen geschlagen habe; wenn ich aber die volle und ganze Verantwortlichkeit aller allgemeinen Thatfachen auf mich nehme, so muß ich doch die Verantwortlichkeit für gewisse Handlungen abgeben, die ich weder angerathen, noch befohlen, noch gebilligt habe. Ich will von Handlungen der Grausamkeit sprechen, welche die Moral mißbilligt. Unter diesen Handlungen führe ich den Tod des Lieutenant Drouineau an, den die Anklageakte so darstellt, als ob ich ihn vorbedachtet hätte und hinterlistiger Weise verübt hätte.“

„Ich sage das nicht für Sie; Sie sind nicht geneigt, mir zu glauben, denn Sie sind meine Feinde. Ich sage es, damit mein Vaterland es höre. Dieser Handlung bin ich weder schuldig, noch sühlig. Wenn ich diesen Militär getödtet hätte, so würde ich es mit gleichen Waffen, soweit dies bei einem Straßenkampfe möglich ist, und unter gleichen Kampfbedingungen für mich und meine Gefährten haben. Ich habe keinen Mordmord begangen.“

Wahlung geschaffenen Stellen. Sie wissen weiter, daß diese Par-  
tel sich durch alle Lande Europas verzweigt, nach dem Krach  
zwar wegen der stinkenden Konjunktur ein wenig entkräftet, aber  
jeden Augenblick bereit, wieder Laß, Feuer und Thätigkeit zu be-  
kommen. Sie hat in Frankreich, sowie anderwärts mächtige Ab-  
leger und würde gern an Stelle der jetzigen konservativen Re-  
publik dort die rotze setzen. Eine der ersten Maßregeln wäre  
der Krieg gegen alle Könige, insbesondere gegen den König von  
Preußen, den deutschen Kaiser, als den Urheber des Militarismus.  
Sie würde nicht daran denken, daß hier in Preußen durch  
Ihre Befehle eine so vortreffliche Menge von Freiheit und Auto-  
nomie eingeführt wird. Sie würde in ganz Europa unser  
deutsches Reich mit ihren Regien zu umgeben sehen, und seien  
Sie sicher, wenn einmal an einer solchen Stelle ein derartiger  
Ausbruch erfolgt, so würden alle die durch sie gewählten Be-  
amten in diesen Provinzen gemessene Ordre haben, nicht im Sinne  
des Staates, sondern im Sinne der Partei zu verfahren. Man,  
meine Herren, ich präsumiere hier einen Haß, der aber in jedem  
Augenblick möglicherweise sich verwirklichen kann. Von diesem  
Raisonnement aus komme ich zu meinem ursprünglichen Sage:  
unsere Staatsregierung thut sehr wohl, in einer Gegend, die voll  
von Fabriken, voll von Großindustrie, voll von unruhig gähren-  
den Arbeitermassen ist, die Augen offen zu halten, in einer sol-  
chen Nachtfrage die beiderseitige Stellung zu prüfen, erst nach  
bestimmter Erwägung aller denkbaren Folgen, auch aller europäi-  
schen Konjunkturen, in einer solchen Provinz mit der Verwal-  
tungsreform vorzugehen.

Es ist Ihnen wohl eingewendet worden: sollen wir unsere  
große Reform aufhalten und hindern durch die Rücksicht auf solche  
momentane Besorgnisse, durch solche vorübergehende Schwierigkeiten?  
Ich bleibe immer bei meinem Gleichniß: wenn das sicher wäre,  
daß die sociale Frage in den drei von dem Abg. Voelker bezeich-  
neten Jahren gelöst würde, („Wir müssen das bereits gebilligte  
System in 4 bis 5 Jahren ausführen“, hatte der Abg. Voelker  
gesagt), nun, so hätte ich auch nichts dagegen, daß man heute  
schon mit der Reform vorwärts ginge. Da aber die sociale  
Frage eine Frage von weltgeschichtlicher Bedeutung ist, während  
alle unsere Verwaltungsreformen doch immer nur staatsgeschicht-  
liches Gewebe haben, so kann ich nicht anders, als solchen Fragen  
gegenüber die Entwicklung der Verwaltungsreform mit Vor-  
sicht unterordnen. Was mir als der wichtigste Kampf erscheint,  
der dem deutschen Reich und dem preussischen Staate heute ob-  
liegt, das kann ich nicht als ein kleines Hinderniß behandeln;  
dem muß ich Rechnung tragen bei jedem neuen Besch. bei jeder  
Verwaltungsreform — bei Strafe der gefährlichsten Konsequenzen  
für die Sicherheit des Staates, für das Wohl unserer Nation.  
Mein lebhaftester Wunsch ist es, daß die Zeit bald kommen möge,  
wo auch dieser lauernde Streit ausgefochten ist, wo es keine Partei  
mehr in unserem deutschen Vaterlande gibt, die einen unwürdigen  
Besitzer der Gegend vertritt, die auswärts, Gesehe höher stellt,  
als die vaterländischen. Bei aller Selbstverwaltung ist die erste und  
legte Voraussetzung — auch das hat vorhin der Abg. Voelker  
berecht ausgesprochen — die Herrschaft des Gesetzes; und wenn  
er gesagt hat: nach Erlaß dieser Gesehe wird es an sein sein,  
die Charaktere auszubilden, so wünsche ich ihm lebhaft, daß er  
recht bald eine Menge Schüler seines Charakters ziehen möge,  
weß aber einstweilen auf dem Zweifel beharren, daß es in un-  
serem Vaterlande leider Tausende und viele Tausende giebt, denen  
durch Agitation mannigfacher Art der unbedingte Respekt vor  
dem vaterländischen Gesetz, der die unerlässliche Grundbedingung  
des Selbstregiments ist, daß demnach also bei festgestelltem Be-  
schluß, vorwärts zu schreiten, doch entschieden Vorsicht im Tempo,  
in quomodo (wie?) und in quando (wann?) vorgeschrieben  
ist.“ (Beifall. Zwischen im Centrum.)

Berlin, 16. Februar.  
Glauben's gern! — Die „Dychoer Nachrichten“ schreiben:  
„Es ist in unserm Lande vielfältig die Meinung verbreitet, daß  
die social-demokratische Bewegung durch das Entgegentreten der  
Behörden in der letzten Zeit an Kraft und Stärke bedeutend ver-  
loren habe und wahrscheinlich, wenn man sie gewähren lasse, zu-  
letzt in den Sand verlaufen werde. Dagegen wird uns von  
wohlunterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Arbeiterpartei an  
nichts weniger denke, als an ein Strecken der Waffen, die Agi-  
-

genal dies ist eine Verläumdung, mit welcher man einen Soldaten  
der Volkssache brandmarken will. Ich habe den Lieutenant  
Drouineau nicht getödtet. Das ist Alles, was ich zu sagen habe.“  
Die Wahrheit hat unübersteigliche Macht; was Bardiés be-  
hauptet hatte, glaubte Jeder. Seiner Erklärung getreu, hatte  
Bardiés es sich zum Gesehe gemacht, nicht auf die Fragen des  
Präsidenten zu antworten. Aber in einem Augenblicke, wo  
das Verhör ihn drängte, brach er das Schweigen: „Wenn der  
Indianer besetzt ist, wenn das Schicksal des Krieges ihn in die  
Hände seiner Feinde geliefert hat, so denkt er nicht daran, sich  
zu vertheidigen; er nimmt nicht zu leeren Worten seine Zuflucht,  
sondern er ergiebt sich in sein Schicksal und giebt seinen Kopf  
zum Scalpiren hin.“ Als Padquier am nächsten Tage bemer-  
klich gemacht hatte, daß der Angeklagte Recht gethan habe, sich  
mit einem Wilden zu vergleichen, antwortete Bardiés: „Nicht der-  
jenige, welcher seinen Kopf zum Scalpiren hingiebt, ist der Wilde,  
sondern der, welcher ihn scalpirt.“

Martin Bernard weigerte sich, gleich seinem Freunde, auf  
das Verhör einzugehen und behauptete bis zum letzten Augen-  
blicke eine stolze Haltung. Es erhoben sich gegen ihn keine an-  
deren Anklagen, als die Aufzählung eines seiner Mitangeklagten,  
Rougues, der ihn todt geglaubt und deshalb angebehen hatte.  
Als Rougues seinen Irrthum erkannt hatte, machte er während,  
aber unfruchtbare Anstrengungen, um seinen Irrthum wieder gut  
zu machen; es war zu spät.

Unter den Angeklagten war einer, Roel Martin, der durch  
seine außerordentliche Jugend ein besonderes Interesse erregte.  
Dieses echte Kind von Paris hatte sich dem Aufstand angeschlossen.  
Seine Haltung vor dem Palasthofe war naiv und lächerlich.  
Man bemerkte noch auf der Bank der Angeklagten einen  
jungen Mann mit laugen, flatternden, blonden Haaren, es war  
der schon erwähnte deutsche Schuhmacher Kasten. Gleich Bardiés,  
Martin Bernard und ihren Gefährten, hatte er am 12. Mai  
überall sein Leben auf's Spiel gesetzt, aber der Tod schien ihn  
verschmäht zu haben. Hinsichtlich seiner lautete die Aussage  
Heren Afferand's, Offiziers der Maniupalgards, folgendermaßen:  
„Am 12. Mai um 4 Uhr benachrichtigte man uns, daß in  
der Straße Bourg-l'Abbé Unordnungen stattgefunden hätten.  
Mehrere Abtheilungen begaben sich nach dem Schauplatz der Un-  
ordnungen. Einige Augenblicke später zeigte man uns an, daß  
die Unordnungen zunähmen; es wurden neue Abtheilungen abge-

schickte in vielmehr leise und stetig ihren Fortgang habe und beson-  
ders auf die Wahlkreise konzentriert werde, in welchen es bei der  
letzten Reichstagswahl gelang sei, dem social-demokratischen  
Kandidaten eine bedeutende Stimmenzahl zu verschaffen. Auch  
in unserem Kreise, dem Wahlkreise Kiel, ist die Agitation schon  
deutlich geregelt, und wird den reichsfreundlichen Parteien nach  
Ablauf der jetzigen Wahlperiode der Sieg wahrscheinlich noch  
bedeutend schwerer gemacht, als im vorigen Jahre.“

Der Herr Blätter drückten folgenden Fall, welcher die empö-  
rende Hartzigkeit mancher Eisenbahndirektoren in ein  
großes Licht setzt. Die dritte Abtheilung des Civilsenats des I.  
Kammergerichts hatte am Montag die Frage zu prüfen, ob in  
Folge der Ralte der Schaffner einer Eisenbahn derartig gestitten,  
daß ihm thätlichlich das Gehirn erfrözen und er demgemäß un-  
heilbar geisteskrank geworden sei. Der Schaffner Gebauer näm-  
lich — seit 1869 bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn  
mit Anweisung seines Wohnortes in Gießlich angestellt — war  
am 18. Januar 1870 bei großer Kälte und Schneefall im Dienst  
gewesen. Der Zug, auf dem er sich befand, mußte des starken  
Schneefalles wegen die ganze Nacht auf freiem Felde stillstehen.  
Er kam in die Irrenanstalt zu Lebus, da der Bahnherr bei ihm  
in Kaserne übernachtete, und starb 1872. Die Wittwe erhob An-  
sprüche auf Pension beim Fiskus als Vertreter der Niederschlesisch-  
Märkischen Eisenbahndirektion auf Grund des § 20 des Personal-  
Reglements, weil sie im Dienste der Bahn ihren und ihrer Kin-  
der Ernährer verloren. Sie wurde mit ihren Ansprüchen vom  
I. Stadtgericht abgewiesen! Das Kammergericht erkannte nach  
weitläufiger Beweisaufnahme jedoch an, daß Gebauer in Folge  
der an jenem Tage gekehrten Witterung dienstunfähig und gei-  
steskraunk geworden und Verklagter schuldig, der Klägerin 215 bis  
262 1/2 Thaler als Gehalt ihres verstorbenen Mannes nach § 20  
des Personalreglements als Pension zu zahlen.

Die Affaire Mahr, über die wir bereits berichteten, hat  
jetzt ihr Ende erreicht und der von verschiedenen Seiten bereits  
begrißte „Kompetenzkonflikt“ ist im Entstehen beseitigt worden.  
Die Behörde hat den Befehl zur Verhaftung des freitbaren  
Stadtparcours im letzten Augenblicke rückgängig gemacht. Zur  
Erzielung dieses Aufschubes hat Herr Mahr eine wahre „Hed-  
schra“ durchmachen müssen. Während von Baireuth aus auf ihn  
geschahdet wurde, verließ Herr Mahr Ebermannstadt, riefte von  
Förchheim nach Bamberg und von dort nach München, petiti-  
onirte hier um Umwandlung seiner Strafe in Festungshaft und  
kehrte endlich nach Erlangen des ersuchten Aufschubes in seine  
Gemeinde zurück, von wo alsbald ein authentischer Bericht im  
„Münchener Correspondenzblatt“ der Wit- und Nachwelt seine  
Thaten und Leiden verläutete. Immerhin ein eigenhämliches  
Charakterbild aus unserem „Kulturkampf“.

Es wird immer schöner in Oesterreich, schreibt die Wiener  
„Gleichheit“, die Geschäftsfähigkeit dauert fort, Arbeitereinstellungen  
werden sowohl in Wien, als in den Provinzen vorgenommen;  
so soll Sigl wieder 200 Mann entlassen. Aus Köstlich berichtet  
man dem „Extrakt“ über das grenzenlose Elend, welches unter  
den dortigen Fabrikarbeitern herrscht, daß viele der noch Beschäf-  
tigten gezwungen sind, sammt Familie mit einem Tageslohn von  
60, 70 und 80 Kreuzern zu leben. Die Blattern herrschen über-  
dies sehr stark. Todesfälle, besonders in der Kohlengrubenbe-  
völkerung, sind alltäglich. So starben beispielsweise in dem Knop-  
penhause von Rosenthal von sechzehn Kindern sechzehn. Bei  
dieser Selbstenheit rechnete sich das erschütternde Drama, daß sich  
ein Arbeiter, nachdem er die Seeligen in einigen Tagen dahin-  
gerafft wurden, an der Leiche des letzten Kindes ein Messer in's  
Herz steck. Dies erregt bei der jetzigen Lage nicht einmal be-  
sondres Aufsehen. — Die Schulen werden auf drei Wochen  
geschlossen; wahrscheinlich wird die Frist verlängert werden müssen.  
Sonstige Vorsichtsmaßregeln sind gar nicht getroffen. An ein  
Militärspital denkt Niemand und der Fremde stekt nebst anderen  
bänklichen Anachronismen die Todtenkammer mitten im Markte  
zwischen Kirche und Schule. Ja, das sind die traurigen Folgen  
der Wiener Gründerwirthschaft, die das Volk bis auf's Äußerste  
angegriffen und dann verhungern läßt, wenn es seine Schuld-  
igkeit gethan. Einweisen liegen die Knobbeuter auf ihren Geld-  
säcken und erholen sich von den Strapazen der letzten Gründer-  
epoche, bald wird's wieder losgehen und dann ist keine Arbeits-

sendet. Gegen 4 1/2 Uhr meldete man uns, daß die Aufständischen  
sehr zahlreich wären und daß sie die Mairie des sechsten Arron-  
dissements bedrohten. Ich bekam Befehl vom Kapitän Fallemann,  
mich unverzüglich nach diesem Orte zu begeben. Ich brach auf;  
kaum war ich aber in der Straße St. Martin angelangt, als  
ich eine dicke Masse fand; sie öffnete sich, um mich durchzulassen;  
eine große Menge Personen kamen mir entgegen und beschworen  
mich, umzukehren, weil ich, wie sie sagten, unschuldar zusamen-  
gehanen werden würde.

„Ich nahm keine Rücksicht auf diese Warnungen, welche nur  
in böswilliger Absicht ertheilt sein konnten. — Ich befehl  
meinen Leuten, mir im Sturmschritte zu folgen, ohne einen Schuß  
zu thun.“

„Ich stellte mich einige Schritte vor dem Mittelpunkte mei-  
nes Pelotons auf und gab dem Tambour das Signal, zum An-  
griff zu trommeln. Ich stürzte mit dem Degen in der Hand  
und gefolgt von meinen Leuten vorwärts; auch die Aufständischen  
trommelten und empfingen mich mit einem wohlgenährten Feuer  
aus nächster Nähe. Neun Mann wurden getroffen und ich war  
der zehnte. Ich stürzte augenblicklich auf die Barrikade los, einer  
der Aufständischen schob seine Flinte auf mich ab, schloß aber.  
Ich versetzte ihm einen Säbelhieb in die Brust und er fiel. Die-  
ser Mann hatte blondes, flatterndes Haar. Ich erlegte die Bar-  
rikade. In diesem Augenblicke kniete ein Mann mit einem Knie  
auf die Erde und stakte seine Flinte auf meine Brust. Glük-  
licherweise war ich gewandt genug, um ihm mit einem Säbel-  
stiche die Brust zu durchstoßen. In seinen Todeszuckungen sagte  
er mich beim Deine, ich fiel und wir rollten beide auf den Boden.“

Die verschiedenen Advokaten, welche die Vertheidigung über-  
nommen hatten, führten dieselbe auf eine glänzende und geschickte  
Weise, aber bei den meisten Angeklagten lag das Verbrechen des  
Aufruhrs offen vor Augen. Die Vertheidigungsgreden Dupont's  
und Emanuel Krugo's bewiesen, was für ihren Klienten sehr  
wichtig war, auf eine unwiderstehliche Weise, daß Bardiés keinen  
Antheil an dem Tode des Lieutenant's Drouineau habe.

Am 12. Juli (1839) sprach der Palasthof sein Urtheil. Es  
enthalt Freisprechung für Bonnet, Ledarsic, Dugas, Gregoire,  
und verurtheilte Bardiés zur Todesstrafe, Martin Bernard zur  
Deportation, Riatalon zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Delsade  
und Kasten zu fünfzehnjähriger Einsperrung, Rougues und Phi-  
lippet zu sechsjähriger Einsperrung, Rondil, Guilbert und Le-

zeit lang genug, um das einstweilen Verurtheilte wieder herbeizub-  
bringen.

Rückwärts, rückwärts, Don Alphonso! — Trotz allem  
Siegesjabel der Nationalmiserablen, hat der königliche Anabe  
Alphonso XII. in Spanien mit Scepter und Krone entschieden  
Best. Die Korruption unter seinen Reichsaemulacken und Mi-  
nistern übertrifft alles bisher Gesehene. Die Finanzen bieten ein  
trauriges Bild, seine Armee konzentriert sich täglich „rückwärts“  
und sein königlicher Vetter Don Carlos versetzt ihr ununterbrochen  
größere und kleinere Schlappen. Dazu kommt nun noch die schon  
oben erwähnte krasse Korruption unter der Regierungspartei, so  
daß es vielleicht nicht unmöglich wäre, daß Ehren-Osborne aus  
Wien, falls er dort freigesprochen würde, noch auf lange Zeit  
zum Finanzminister beim König Alphonso avancieren könnte, der  
sicher schon nächstes Jahr den rührenden Gesang anstimmen wird:  
„Einst spielt' ich mit Krone, mit Scepter und Stern.“

\* Wie gut es unsere Pfaffen verstehen, sich auch schon einen  
kleinen Borgehmad vom Himmel auf der Erde zu verschaffen,  
das zeigt eine ultramontane Korrespondenz aus dem „gnadenre-  
ichen“ Lourdes in Frankreich. Dieselbe lautet:

„Unser Gnadenbrot vergrößert sich von Tag zu Tag. Zahl-  
reiche Hotels, worunter solche, die mit den ersten rheinischen Ho-  
tels konkurrieren können, sind entstanden, kurz, unser Städtchen,  
das vor fünfzehn Jahren ein unansehnlicher Marktstädtchen war,  
hat sich zum Range einer internationalen Metropole emporges-  
chwungen. Prachtbauten entstehen an allen Ecken, Squares und  
Fontainen werden angelegt, und Niemand hätte gedacht, daß das  
arme Städtchen, die kleine Bernadotte, eines Tages das indistincte  
Werkzeug des Ruhmes und der Herrlichkeit ihres Himelstortes  
werde. Gegenwärtig ist eine Armee Arbeiter beschäftigt, den gaa-  
zen Hügel, unter welchem sich die Wundergrotte befindet, in einen  
reizenden englischen Park umzuwandeln. Rechts der Gnadenkirche  
wird an der Bollendung des Missionshausen gearbeitet, das eine  
Faqade von 220 Metern hat und mit Thürmen und Pavillons  
versehen ist. Der Grotte gegenüber steigt schon das bischöfliche  
Palais empor, welches das schönste des ganzen Frankensandes  
werden dürfte. Eine Anzahl Klöster existirt schon. Neue Anstalten  
werden wie hergezauert. Die Damen der ewigen Knechtung von  
Toulouse, die Claristinen von Lyon, die Benedictinerinnen, die  
Karmeliterinnen, die Blauen Schwestern, die Schwestern von Ne-  
vers, die Barmherzigen von Niederbronn im Elsaß, die Damen  
vom heiligen Herzen Jesu, sowie die Väter der Gesellschaft Jesu  
haben schon Grundstücke angekauft, um sich hier niederzulassen.  
Der Bau dieser neuen Klöster wird noch in diesem Jahre in  
Angriff genommen werden, und es ist bereits eine große Anzahl  
Arbeiter aus dem Limousin eingetroffen. Der Bezug der Bilg-  
hat wieder begonnen und wird in diesem Jahre, als dem Jubel-  
jahre, voraussichtlich alle Erwartungen übersteigen.“

Daß die frommen Herren auch mit den rheinischen Hotel-  
rechnungen konfuzieren werden, können wir sicher nicht bezweif-  
eln. Die Dammn sind ja nicht auszurotten.

\* Wie sehr wieder den heftigen Kulturkampfskämpfer fort  
holen in der 13. bis 27. Januar nach folgende Kulturkampfnotiz  
Bardil: Die Social-Demokraten Schürer und Gies wurden von  
Bremensdelegation zu je 15 Mark verurtheilt. — Dresden. Zwei Ver-  
sammlungen wurden aufgelöst. — Berlin. Social-Demokrat Fr. Gu-  
mann verließ nach humanitärer Haft das Gefängnis in Pöden  
Pankin. Ein evangelischer Geistlicher ist wegen Beleidigung des  
Kaisers verurtheilt worden. Ein „Bruder in Christo“ und einige Re-  
sistoren sollen ihn denunziert haben. — Breslau. Von sieben Ange-  
klagten des Hg. deutschen Arb.-Bereits werden verurtheilt: Krieger zu 14  
Gefängnis, Fischer zu 20 Thlr. und Feilerich zu 40 Thlr. Buße,  
zu 10, resp. 14 Tagen Gefängnis; vier werden freigesprochen. In  
wird auf Schließung des Bezirks erkannt. — Desseln Bergsch  
sagt sind drei Mitglieder des Hg. Uhlerevangelis; sie werden freit  
und die erfolgte vorläufige Schließung wird aufgehoben. Aber  
eine Vollversammlung sofort nach der Barwahl aufg. ist.  
Der Generalsekretär Dr. de Lorenz, der zu 200 Thlr. oder 2  
Gefängnis verurtheilt worden, fand eine Pfändung statt. — Limousin  
Bischof von Limburg wird zu 400 Thlr., event. 4 Monat Gefäng-  
nis verurtheilt.

Vom 28. Januar bis 4. Februar fanden dann wieder  
Kulturkampfprozesse statt:

Bamberg. Der Vorsitzende des katholischen Biskops,  
Ramburg a. Ourek, Oberkaplan Maraschke, wurde zu 20  
urtheilt; auch wurde auf Schließung des Bezirks erkannt. —

m'ere zu fünfjähriger Einsperrung, Martin und von  
jährigem Gefängnis, Maraschke zu dreijährigem Gefängnis  
und Bierck zu zweijährigem Gefängnis.

Während der Vorlesung des Urtheils, welches ihn  
tot überlieferte, war Bardiés ganz in dem Gedanke  
Freud und Martin Bernard ausgegangen. „Ist er zu  
urtheilt?“ fragte er laut. Und als man ihn hierüber  
glänzte eine edle Freude in seinen Zügen. Als Martin  
sein Schicksal erfuhr, zeigte er dieselbe Selbstverges-  
senschaftliche Theilnahme.

Die Strenge der Strafe, welche über Bardiés  
versetzte Paris in Bestürzung. Man erinnerte  
1830, der Ströme Blutes, welche in den drei  
worden waren, der Ordnonanzen, daß das Leben  
Karl's X. verschont geblieben und wie groß damals  
des Königs vor der Todesstrafe gewesen sei!  
Bardiés überall unbeschreibliche Sympathien er-  
dauerte seine Empörung, aber man bewunderte  
ner Ueberzeugung und die Würde seines Muthes  
gegen Mittag sah man auf dem Vendomeplatze  
glieder der Rechte- und medizinischen Fakultät  
Bege nach der Kanzlei waren. Sie schritten  
gend, mit entblößtem Haupte, in dunklerer Ord-  
gesammelten Stimmung vor, welche eine Leichen-  
Auf dem Plage stellten sie sich im Kreise auf,  
aus ihrer Mitte hervor und begaben sich zu  
Sie forderten im Namen der Pariser Ju-  
Todesstrafe für politische Verbrechen und  
für Bardiés. Letzte war abwesend: Dou-  
sprach ihnen mit einem Wohlwollen, ein-  
ihrer Mission abzustatten. Hieraus schreie  
gend und erst durch die trauernde Bewe-  
Zeit setzte sich eine andere Kolonne von  
dem Boulevard Bonne-Nouvelle gesammelt  
Absicht und mit derselben Ordnung nach  
in Bewegung. Aber sie zählte in ihren  
Blousen, Arbeiter; kaum erreichte sie den  
als sie durch einen Kavallerieangriff zerf-

(Fortsetzung folgt)



Wer in die in Folge angeht, er habe sein Werkzeugbuch verloren, oder es sei ihm abhanden gekommen, zahlt 2 fl. Strafe. Keiner darf von einem Andern Werkzeug in Gebrauch nehmen. Wer Abschreibarbeiten bekommt, hat die ihm dazu übergebenen Theile, Schrauben etc. selbst genau nachzuzählen. Was ihm davon während der Arbeit oder bei der Ablieferung fehlt, hat er zu ersetzen.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind folgende Strafbestimmungen festgesetzt:

- 1) Wer mehr als fünf Minuten zu spät kommt, hat Strafe zu zahlen 6 kr.
2) Wer Montags früh und an Jahrmartstagen fehlt 12 kr.
3) Wer wiederholt fehlt 30 kr.
4) Wer seine Nummer beim Gehen nicht abgibt, oder beim Kommen nicht in Empfang nimmt 6 kr.
5) Wer sich einer falschen Nummer oder Karte bedient, oder die Nummer für einen Andern mitnimmt, überhaupt Unfug damit treibt 30 kr.
6) Wer seine Nummer vor 12 Uhr oder vor 7 Uhr anhängt 12 kr.
7) Wer unangemeldet oder ohne Bewilligung während der Arbeitsstunden fortgeht 18 kr.
8) Wer seinen Arbeitsplatz verläßt ohne ganz triftigen Grund 6 kr.
9) Wer von einem Andern Werkzeug borgt 12 kr.
10) Wer heimlich von einem Andern Werkzeug nimmt oder einen ihm nicht gehörigen Werkzeugkasten aufschließt 1 fl.
11) Wer allgemeines Werkzeug, sobald er es nicht mehr braucht, nicht sofort wieder abgibt 24 kr.
12) Wer allgemeines Werkzeug durch Unvorsichtigkeit zerbricht oder sonst beschädigt, hat den Schaden zu ersetzen.
13) Wer beim Gehen über den Hof und auf dem Boden raucht 30 kr.
14) Wer in der Tischlerei Cigarren raucht 30 kr.
15) Wer beim Fortgehen raucht, oder kurz vor dem Fortgehen seine Pfeife oder Cigarre anbrennt 1 fl.
16) Wer zum Schmiedefeuer geht, um seine Pfeife oder Cigarre anzubrennen 6 kr.
17) Wer einen Andern wirft oder sonst wecht, auch wenn es während der Pausen geschieht 12 kr.
18) Wer sich außer der Mittags- und Vesperzeit Kaffee oder sonstige Lebensmittel in die Fabrik bringen läßt 12 kr.
19) Wer seine Maschine nicht sauber putzt, oder seinen Arbeitsplatz nicht in Ordnung hält 12 kr.
20) Wer sein Werkzeugbuch verliert 30 kr.
Die Strafgebühren fließen in eine gemeinschaftliche Kasse und sollen zu keinem anderen Zwecke verwendet werden, als krank oder sonst arbeitsunfähig gewordene Leute aus der Fabrik damit zu unterstützen. Ein Recht an diese Kasse steht jedoch den Arbeitern nicht zu.

Wer wiederholt den Strafbestimmungen zuwider handelt, hat Entlassung zu gewärtigen.

Aphorismen von Ludwig Feuerbach.

Der Bestand der Standespersonen reicht insgesamt nicht über die Grenzen ihres Standes. Ihr Stand ist der Standpunkt, von dem aus sie alle Dinge ansehen.
Nur der Mensch ist etwas, der innerhalb seiner Grenzen bleibt; der nicht mehr sein will, als er ist und sein kann.
In unwesentlichen, äußerlichen Dingen folge Andern, in wesentlichen die selbst.
Man muß sich nicht auf Menschen verlassen, das heißt: Verlasse dich nicht auf Andern, sondern auf dich selbst, wenigstens in Allem, was du selbst thun kannst und daher selbst thun sollst.
Das sind die thätigen und glücklichen Menschen, die keinen Gegenstand angreifen, außer den, dem sie gewachsen sind.
Besser ist schmerzliche Furcht, als schmerzliche Wuth — besser ist, du schreist schmerzlich und bist thätig, als du schreiest thätig und bist schmerzlich; besser ist überhaupt, du schreiest weniger zu sein, denn du bist, als du schreiest mehr zu sein, als du bist.
Es giebt Menschen, welche gerade so viel Geist haben, als nöthig ist, um Andern, die keinen Geist haben, weiszumachen, daß sie Geist haben.
Die moderne Eitelkeit ist eine Sache der Polizei. Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit ist Sache der freien, männlichen Tugend; Eitelkeit haben wir im Uebermaß, aber Tugenden sind sehr rar. Wie kann es auch anders sein unter der Herrschaft des Polizeistandes und des Theilnehmens?

Wer keine Beachtung, keine Vergeltung ertragen kann, der ist zu nichts Großen bestimmt, und wer nicht klein begonnen wird, der endet nicht groß.

Die Menschen sind nur da Menschen, wo es mit ihren Interessen übereinstimmt, Menschen zu sein, oder wo sie kein Interesse haben, nicht Menschen zu sein. Wo sie aber nur im Widerspruch mit ihrem Eigenem, ihrem Egoismus Mensch sein können, sind sie tiefer Besten.

Geistreiche, thätige Naturen, verbleibt in Beschränkte, ihrem Wesen nicht entsprechende oder gar widersprechende Verhältnisse, geraten dadurch in eine unnatürliche Spannung und Irritation, die bei dem geringsten Anlaß in Heftigkeit ausbricht, in exaltirten Reaktionen aller Art: sich Luft macht. Sie reißen sich an den Wänden ihres Daseins fest, ihres beschrankten Lebenskreises, und befinden sich dadurch stets in einem entzündlichen Zustande.

Das Leben besteht aus denselben Stoffen wie die äußeren sogenannten loslosen Körper. Aber es ist eine so besondere, so unartige, so originale Verbindung derselben, daß sie die Begriffe übersteigt, die wir von den äußeren, der menschlichen Willkür und chemischen Fabricationsfähigkeit unterworfenen Körpern und Stoffen abgezogen haben.

Die Blattnäse giebt wohl ohne Bedenken zu, daß das Blatt, das die Pflanze aus der Natur entspringt ist; aber, daß auch sie selbst, die Blattnäse, aus derselben Quelle stamme, das begriffst sie nicht, sich kann sie nur aus einem besonderen Blattlaus-Gatt, einem übernatürlichen Blattlauswesen, erklären.

Wie viele glückliche Umstände müssen sich vereinigen, daß die Früchte auf dem Felde und an den Bäumen zur gehörigen Reife kommen! So selten ein Geiz, so selten ist ein glückliches Jahr. Wie viele Versuche, wie viele Anläufe der Natur mißlingen! — Warum giebt es denn nicht jedes Jahr Obst, Wein, gutes Getreide? So war es auch nur unter der Gunst glücklicher zusammenstreichender Umstände, daß der Mensch auf der Erde entstand.

Alle religiöse oder theologische Heiligkeit ist nur Schein. Was Grund und Wahrheit hat, behauptet sich durch sich selbst, ohne heilig gesprochen zu werden. Je weniger etwas an sich ist, desto mehr machen die Menschen daraus, desto mehr hüllen sie es in heiliges Dunkel. Gerade das, was nicht für heilig gilt, ist in Wahrheit das Heilige.

Der Fortschritt.

Als ein Gesch des Weltalters bricht sich der Fortschritt seine Bahn. Er ist nicht ein Gebild des Traumes, Er kennt nur ein Gebot: „Vorwärts!“ Stets vorwärts ist sein Lauf gerichtet Und was ihn hindert, wird vernichtet.
Er ist der Vater tühner Thaten, Der Lohner thätiger Gedulds.
Wer ihm verrieth, ist wohl verathen; Er ist der Rächer jeder Schuld.
Der Menschheit Glück, es wird getragen Vormwärts auf seinem Siegeswagen.
Nicht Geld noch Bohnensack hemmen Den Fortschritt, und kein Zug und Trug.
Ob Ränder sich entgegenkommen, Nichts hindert seinen Siegeszug.
Und jedes Jahr im Lauf der Zeiten Hilft neue Siege ihm bereiten.
Der Kampf mit Widerwärtigkeiten Giebt allen Völkern neue Kraft, Es wächst der Muth im heißen Streiten, Er härt die Sehnen, die erschläft.
Die Freiheit kann nicht Wurzel fassen, Wenn sich die Völker selbst verlassen.
Leht uns mit Muth und mit Vertrauen Dem Fortschritt unsere Kraft gewiebt — Der Zukunft ist entgegenzuehen.
Dann Freiheit herrscht uns gedeiht. Mit neuem Muth in neuen Jahren Wie trohen jeglicher Gesa. ren.

Vermischtes.

(Von den Knechtboten), welche jetzt aus dem Leben des jüngst verstorbenen letzten Kurfürsten von Hessen in Umlauf gesetzt werden, ist eine der höchstseltsamen, die folgenden: Der Kurfürst fuhr einmal nächstlicher Welle in Begleitung eines Kammerherren nach einer brachbarsten Stadt. Da umringten plötzlich fünf Jünger der Alma mater (Studenten) zu Füßen des Wagens, dessen lobbaren Inhalt sie erkannt, und zwangen in übermüthiger Begehrtsame den Kurfürst, zu halten; der Knechtbot sprach an den Wagenschlag. „El, schönen guten Abend, Herr Kurfürst, wo fahren Sie denn hin?“ Ein wüthendes Knurren war die Antwort des Kurfürsten, der gleich dem thörichtesten Knechtboten auf den ersten Widerspruch nicht denken konnte und einen thörichtesten Angriff von den angeheiterten Studenten wohl auch nicht fürchtete. „Nun, da wir einmal beisammen sind“, fuhr der Sprecher gemüthlich fort, „kannnen Sie uns auch ein paar Räthsel aufstellen. Sagen Sie mal, Herr Kurfürst, wer lacht über Grotzenland?“ Ein wüthendes Knurren war die Antwort des Kurfürsten, der gleich dem thörichtesten Knechtboten auf den ersten Widerspruch nicht denken konnte und einen thörichtesten Angriff von den angeheiterten Studenten wohl auch nicht fürchtete. „Nun, da wir einmal beisammen sind“, fuhr der Sprecher gemüthlich fort, „kannnen Sie uns auch ein paar Räthsel aufstellen. Sagen Sie mal, Herr Kurfürst, wer lacht über Grotzenland?“ Ein wüthendes Knurren war die Antwort des Kurfürsten, der gleich dem thörichtesten Knechtboten auf den ersten Widerspruch nicht denken konnte und einen thörichtesten Angriff von den angeheiterten Studenten wohl auch nicht fürchtete. „Nun, da wir einmal beisammen sind“, fuhr der Sprecher gemüthlich fort, „kannnen Sie uns auch ein paar Räthsel aufstellen. Sagen Sie mal, Herr Kurfürst, wer lacht über Grotzenland?“ Ein wüthendes Knurren war die Antwort des Kurfürsten, der gleich dem thörichtesten Knechtboten auf den ersten Widerspruch nicht denken konnte und einen thörichtesten Angriff von den angeheiterten Studenten wohl auch nicht fürchtete.

Annoucen.

Berlin. Geseh. Mitglieder-Versammlung des Berliner Arbeiter-Vereins. Dienstag, den 16. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, Sophienstraße 15. Tagesordn.: Wahl des Gesamtvorstandes, sowie dreier Revisoren. NB. Entgegennahme der Mitgliedskarten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. J. K.: Albert Barthle. Die Versammlungs-Andersdr. 26 fällt am 16. Februar aus. (4,00)
Oeffentliche Versammlung: Donnerstag, den 18. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Gen. Lieber, Allosstr. 14/16. Referent: Reichstagsabgeordneter W. G. Frenckler. Jedermann hat freien Zutritt.
Berlin. Mittwoch, 17. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im „Deutschen Kaffee“, Sothenstr. 37, Auserverordentliche Generalversammlung der Tabakarbeiterinnen-Kranken- und Sterbekasse. Tagesordnung: Statutenberathung. Berathung. Die Mitglieder der Kranken- und Sterbekasse der Cigarrenarbeiter sind eingeladen. A. Kotes. (2,40)

Berlin. Donnerstag, 18. Febr., Abends 8 Uhr, bei Bagel, Alexandersstraße 31. Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Berliner Zimmererbundes. T.O.: Abrechnung vom Monat Januar. Innere Verwaltungsangelegenheiten. Agitation. Berathung. Es ist unbedingt notwendig, daß jedes Bundesmitglied anwesend ist. Otto Kapell.
Achtung! Wegen dieser geschlossenen Versammlung fällt die Dienstadtversammlung für diesmal aus. Otto Kapell. (3,40)
Hamburg. Freitag, 19. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, in Lütke's Salon, Valentinsdamp 41, Geseh. Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins. Tagesordn.: Abrechnung. Drück's Angelegenheit. Berichterstattung des Dirigenten von der Section (reuz). Der Bevollm. (1,60)
Hamburg. Donnerstag, 18. Febr., Abends 8 Uhr, in Stadl's, früher Lütke's Salon, Geseh. Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter- und Steinbauers-Bundes. W. Schröder. (1,40)

Hamburg. Donnerstag, 18. Februar, Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Conventgartens, Oeffentl. Versammlung des Socialdemokr. Arb.-Vereins. Vortrag d. Hrn. Blauf aus Berlin. (1,20)
Hamburg. Mittwoch, 17. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, bei Hrn. Ohl, Spitalstr. 18, Zimmerer-Versammlung. T.O.: Abrechnung der Unterstuhlgasse. Wichtige Angelegenheiten. L. Pilsiffer. (1,60)
Hamburg. Sonnabend, den 27. Februar, im Englischen Tisch, Kirchenallee 41, Concert und Ball, arrangirt von den Mitgliedern d. Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins. Kosten à Person 4 Schll., sind in den bekannten Blättern, bei den Comitätsmitgliedern und in jeder Versammlung zu haben. An der Kasse 6 Schll. Zu reger Theilnahme ladet ein Das Comité. (2,80)
Hern Darm zu seinem heutigen Wlogensfest den herzlichsten Glückwunsch. (1,50) Hamburg, St. Pauli. W. C.

Hamburg. Donnerstag, d. 18. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, in Lütke's Salon, Valentinsdamp 41, Oeffentl. Arbeiter-Frauen- und Mädchen-Versammlung. Tagesordn.: Vortrag des Hrn. Kaspermann. Die Vorsitzende. (1,60)
Altona. Mittwoch, den 17. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Heinson's Salon, Gärtendamp, Volksversammlung. Tagesordn.: Vortrag. (1,20)
Ottensen. Mittwoch, den 17. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, Oeffl. Cigarren-Arb.-Versamml. Tagesordn.: Die Lage der deutschen Cigarrenarbeiter. Refer.: Herr Schröder. Verschiedenes. D. C. Schifkow. (1,60)
Dresden. Sonnabend, 20. Febr., Abends 8 Uhr, in der Centralhalle, Volksversammlung. Um zahlreichem Besuch wird gebeten. Die öffentliche Versammlung am Sonnabend fällt Lokale haben aus. D. Neumann. (1,80)

Altona. Freitag, 19. Februar, Abends 8 Uhr, in Heinson's Salon, Gärtendamp, Oeffentliche Versammlung der Bau- und Erdarbeiter Altona und Umgegend. Tagesordn.: Die Nothwendigkeit der Oeffentlichkeitsbewegung. D. Schult. (1,80)
Gimsbüttel. Mittwoch, 17. Febr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. Frankel, Gimsbütteler Chauffee 32, Geseh. Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins. Tagesordn.: Fortsetzung des offenen Briefschreibens und innere Verwaltungsangelegenheiten. Ich ersuche alle Mitglieder, in dieser Versammlung zu erscheinen. Th. Wollerting. (2,40)
Harburg. Mittwoch, 17. Febr., Abends 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Göttsche, (1,00)
Gesellig. Beisammensein. Zweck und Betrag von E. Thüng Alga. (K. Berlin) in Berlin. Verantwortlich für die Redaktion: K. Käfer in Berlin.

Tiefes Schweigen; der Mal-Hofen schüttelt erust das Haupt. Das sollten Sie doch am besten wissen, Herr Kurfürst; das beste Mittel gegen Vaterlandsliebe ist — in Kurpfaffen geboren zu sein! Sprach's und sprach lachend vom Wagenschlag, und unter dem dröhnenden „Perceat“ der Eisenbeuten rollte die Kutsche von dannen. Eine Katerjagd, die später im Betrieb der Kurfürsten eingeleitet wurde, ergab, da die listige Geschicklichkeit gemeldet worden war, zwei der Schuldigen, deren Ehre, heute ein schäblicher deutscher Gelehrter, mit dem consilium abhandelt davon kam. In Kurpfaffen selbst wäre es ihm freilich schlimmer ergangen. (Unangenehme Entdeckung.) Seitens der künftigen Verwaltung der hiesigen Steuern ist vom Berliner Magistrat eine erhebliche Summe an Braumalzsteuer — dem Vernehmen nach mehr als 7000 Thlr. — welche im Laufe der letzten zehn Jahre an die Stadtkasse abgeführt worden ist, zurückgefordert worden. Es ist nämlich erst jetzt festgestellt worden, daß die Bergbrunnerei in der Nähe, von welcher diese Steuer entrichtet worden ist, nicht im Berliner Reichthum liegt. — Man sieht, daß in der Steuerverwaltung ungeheure Klarheit herrscht! (Wie gewaltig der Zubrang zum Studium der evangelischen Theologie abgenommen hat), beweist ein Blick auf die Zahl der im Sommersemester 1874 und im Wintersemester 1875 immatriculirten Studenten auf den verschiedenen Universitäten Deutschlands. Die Zahl betrug für Berlin 123 und 117, für Bonn 62 und 46, für Breslau 41 und 35, für Gießen 20 und 24, für Halle 186 und 174, für Königsberg 57 und 54, für Leipzig 85 und 54, für Tübingen 42 und 38, für Erlangen 12 und 7, für Jena 3 und 5, für Orlingen 3 und 4, für Marburg 2 und 3, für Straßburg 4 und 4.

Zur Beachtung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Nr. 7 der „Social. Blätter“ ein Titel und Inhaltsverzeichnis pro 1874 beigefügt hat. Die Abonnenten dieser Zeitschrift, welche dieselbe in Monatsheften erhalten, erhalten dasselbe mit dem nächsten Monatshefte. Sollte irgend ein Abonnent es nicht erhalten, so bitten wir zu reklamiren. Die Expedition.
Diejenigen unserer Abonnenten, welche noch im Besitz der Nr. 70, 72 und 73 des „Neuen Social-Demokrat“ sind, werden ersucht, und dieselben zukommen zu lassen. Die Expedition.

Durch wiederholte Nichtbeachtung sehen wir uns veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen, daß wir Annoncen ohne Beifügung des Geldes nicht aufnehmen können. Um die Insertionskosten berechnen zu können, beachte man Folgendes: Bei gewöhnlicher Zeitschrift machen 10 bis 11 Silben eine Zeile. Alles was fett oder groß gedruckt werden soll, muß je eine Zeile für 2 oder 3 Silben (Zeile) gerechnet werden. Der Betrag kann in Briefmarken eingesandt werden, doch bitten wir, Beträge über 3 Mark nicht in Marken zu senden. Ebenfalls bitten wir, uns möglichst außer 10-Pf.-Marken auch 3- und 5-Pfennig-Marken zu senden. Auch nehmen wir Depot für Annoncen entgegen, jedoch müssen mindestens 6 Mark deponirt und immer rechtzeitig erneuert werden. Für Hamburg nimmt Herr Köster, Neust. Fuhlenwite Weg 70, Haus I, links; für Altona St. Pauli Herr Drogand, Spielbudenplatz 12, Annoncen entgegen. Die Expedition.

Alle Briefe in Angelegenheiten des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins sind vom 1. Februar an an meine Adresse: Fesefeld 10, bei Geh, zu richten. Bremen, den 25. Januar 1875. G. Derossi, Vereinssekretär.

Briefkasten.

Anonyme Einsendungen, Anfragen u. s. w. können nicht berücksichtigt werden.
Unserem Freunde in Altona sagen wir unsern Dank für Zusendung der „Altonaer Nachrichten“, und ersuchen zugleich um gefällige Ueber-sendung der betreffenden Nummern. Die Redaktion.
Th. Porth in Bornheim, 9,20 Km. eingetroffen. E. Kahn, Neu-Altona 3,00 Km. bezgl. W. Fricke, Niedersächse bei Weihen, 3,55 Km. bezgl. Adam W. Sch., Altona, 6,00 Km. bezgl.
Unsern Freund und Parteigenossen Dorn, Schum., früher in Frankfurt a. M. bitten wir um seine Adresse im Fortleben.
W. Schum. und Hedrich.
Hrn. Volkoth, Kottb. 6 Mark für die Familie Sch. ... erhalten. W. Schum., Berlin.
Der Uhlengasse Sappert aus Königsallee wird ersucht, wie seine Adresse zukommen zu lassen.
A. Kücknager, Hamburg, 1. Altonaer 22, 4 Tr.
Freund Streckert, Orlingen. Bitte um Deine Adresse. Aug. Müller. Eubed, Oberstr. 21.